

## Zwei Münzen – zweimal die Hoffnung, aber viele Fragen

*Francis Jarman*

Die antiken Objekte, die aus der Erde kommen, können eine ganze Reihe interessanter Fragen aufwerfen. Es handelt sich hier um zwei ungewöhnliche Münzen, die mindestens eine Sache gemeinsam haben.

Das erste (und unkompliziertere) Stück wurde vor vielen Jahren in England von Kindern gefunden, die auf einer Baustelle gespielt haben. Wir waren auf der gleichen Schule. Da sie von meinem Interesse für komische alte Dinge längst wussten, kam es schnell zu einem Tauschgeschäft (ich habe meine Briefmarkensammlung geopfert).



Bild 1

Die Münze (Bild 1) ist ein Messing-Sesterz des römischen Kaisers Claudius (41-54), geprägt ca. 41-42 in Rom. Auf der Vorderseite ist der belorbeerte Kopf des Kaisers nach rechts dargestellt. Auf der Rückseite sehen wir die nach links schreitende Spes (die Hoffnung) mit einer Blüte in der erhobenen Rechten, die ihr Gewand mit der Linken anhebt. Es existieren zahlreiche „barbarisierte“ Versionen dieser Münze: zum einen Stücke, deren verrückter Stil und wilde

Legenden („CLAVSIVS“, „GLAUDIUS“ usw.) auf eine Prägung durch (z. B.) gallische Nachahmer hindeutet, und zum anderen Exemplare, die nur untypisch oder „ungeschickt“ wirken, weil sie eventuell in großer Eile von einer Hilfsmünzstätte produziert wurden. Unser Stück ist aber von ausgezeichnetem Stil. Was es doch interessant macht ist, dass es eindeutig eine private *damnatio*-Münze war – jemand in der Antike hat mit sehr scharfem Gegenstand tiefe Einschnitte durch den Namen des Kaisers und über sein Gesicht geritzt. Wer war es, der Claudius so abgründig tief gehasst hat? Die römische Eroberung Britanniens hatte 43 begonnen. Vielleicht war es ein wütender, gerade eroberter Brite? Oder ein verbitterter, vom Kaiser enttäuschter Römer?



Bild 2

Die zweite Münze (Bild 2) hat ihren ersten Auftritt in den Seiten der F.A.N.-POST (Heft 2, 2007, S. 2) schon gehabt. Pastor Heinz-Dieter Freese berichtete, wie er 2002 das merkwürdig aussehende Stück aus seinem Nienburger Kollektbeutel gefischt hat, nachdem er aufgerufen hatte, alte Münzen für einen guten Zweck zu spenden! Das Objekt wurde überall herumgezeigt, ohne dass es genauer bestimmt werden konnte und landete dann (über Wilhelm Dräger) irgendwann bei mir. (Ich hatte in der Numismatischen Gesellschaft zu Hannover den etwas zweifelhaften Ruf, was antike Münzen betrifft, ein

Spezialist für Obskures und Provinzielles zu sein.) Ich habe brav versprochen, mein Bestes zu tun, aber mein Bestes hat auch nicht gereicht. Ich konnte nur spekulieren, dass das gute Stück eventuell eine Kushan-Prägung aus Indien war, oder vielleicht etwas ganz Merkwürdiges aus dem finstersten Mittelalter (nicht mein Fach!). Die Münze schlummerte dann eine Weile im Dornröschenschlaf, bis ich Besuch von meinem alten Freund Holger Komnick bekam. Dr. Komnick, tätig für die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur im Projekt „Fundmünzen der Antike“, zögerte keine Sekunde: „Das ist doch Spes!“ Und plötzlich war die Dame eindeutig zu sehen.

Die andere Seite der Münze ist schwieriger. Das hier eigentlich zu erwartende Kaiserporträt lässt sich nicht so schnell erkennen. Dipl.-Chemiker Robert Lehmann von der Universität Hannover hat unter dem Mikroskop die Bildmotive zu rekonstruieren versucht. Auf der Vorderseite hat er aber eher eine sitzende oder stehende Figur als eine Kaiserbüste erkannt. Er hat außerdem bescheinigt, dass die Münze aus relativ reinem Kupfer besteht, was untypisch für einen Sesterz wäre. Auch die bescheidene Größe der Münze spricht dagegen, dass sie einst ein „normaler“ Sesterz war. Andererseits gibt es schon Exemplare von Spes-Barbarisierungen (z. B. im Rheinischen Landesmuseum Trier und aus Nijmegen in den Niederlanden) in As-/Dupondius-Größe.

Waren solche „barbarisierten“ Münzen denn schlichtweg Fälschungen? Interessanterweise sind die claudischen Barbarisierungen besonders zahlreich im Fundaufkommen von römischen Militärstandorten wie Neuss, Hofheim, Mainz und Köln. „Andererseits sind in den *vor* dem Limes liegenden Gebieten so gut wie überhaupt nicht vertreten“ (Holger Komnick). Sie sind vermutlich keine Fälschungen gewesen, sondern eine lokale Ergänzung des ansonsten nicht ausreichenden Bestands an Kleingeld, die vom Staat toleriert wurde. Es gibt sogar etwas kleinere oder leichtgewichtige „Sesterzen“ des Spes-Typs, die den Gegenstempel „DV“ (für „Dupondius“) tragen, aber ob man auch so weit gegangen wäre, richtig plumpe Fälschungen auf dieser Art und Weise offizielle

Anerkennung zu erteilen (zugegeben, mit einer gleichzeitigen Herabsetzung des Wertes um 50%), muss offen bleiben. Außerdem: Bei den Barbarisierungen von claudischen Münzen, die Gegenstempel tragen, sind die Gegenstempel in der Regel ebenfalls barbarisiert. Wie Dr. Komnick es formuliert: „Offensichtlich wollte man gleich ‚die Echtheitsgarantie‘ mitliefern!“

Unser Stück ist sowieso aus Kupfer und trägt keinen erkennbaren Gegenstempel. Eine letzte mögliche Erklärung wäre, dass es keinen Sesterz darstellen sollte, sondern ein As. Unter späteren Kaisern (ab Vespasianus) sind Kupfer-Asse mit gerade diesem Rückseitenmotiv geprägt worden. Fälschungen oder Nachahmungen solcher Münzen kommen aber nur sehr selten vor im Vergleich zu den häufigen inoffiziellen oder halboffiziellen Prägungen bei den Silberdenaren.

Unsere beiden Münzen zeigen Spes, die Hoffnung, auf der Rückseite, und sie hätten beide eine interessante Geschichte zu erzählen, doch leider werden sie vorerst ihre Geheimnisse wohl weiter für sich behalten.